

„Hochverehrte Spitzbuben meiner Erdäpfel“

Kulturgeschichtliche Vorbemerkung: In Deutschland wurden die Kartoffeln erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts bekannt. Zu allererst wurden sie in Oberfranken und zwar von dem Bauern Hans Rogler von Vielitz bei Selb gebaut. Er führte sie aus Böhmen ein. Der Graf Gotthardt Quirin von Tattenbach hat das Verdienst, den Kartoffelanbau im Frankenwald zu Selbitz bei Naila begründet zu haben. Im selben Jahr (1668/9) fand auch das Fichtelgebirge in dem Verwalter Andreas Mösch zu Stockenroth seinen ersten Kartoffelbauern. Wie konservativ die breiten Volksschichten sich hierzu verhielten, schildert die nachfolgende Kurzgeschichte.

„Der Schloßverwalter Andreas Mösch zu Stockenroth steht mit den Teufelsgeistern und Hexen im geheimen Bund!“

Dieses Gerücht schwirrte in den Sommertagen anno 1669 in dem Dörflein Stockenroth bei Münchberg von Haus zu Haus und machte auch in der Umgebung die Runde.

Einige dem Schloß nahe wohnende Bauern wollten den Verwalter mehrfach schon in aller Herrgottsfrühe und spät nachts beim Mondenschein im Garten gesehen haben, wie er kniend Schätze verscharrt und die Äpfel der Nachbarn verhext habe; denn er habe doch schon allen Ernstes vor Zeugen ausgesprochen, daß er neumodische Äpfel aus Amerika pflanze, die nicht mehr am Baum, sondern in der Erde wüchsen! Ja, ja, dieser Andreas Mösch habe tatsächlich von Erd-Äpfeln phantasiert. Ein solcher Mensch gehöre sofort hinter Schloß und Riegel, da er ein vollendeter Narr sei; denn seit Adam und Eva wären doch die Äpfel nur an Baum und Ast gewachsen! Es wäre an der Zeit, daß der Markgraf einen solchen verrückten Amtmann absetze!

Dieselben Klatschbasen schämten sich nicht, ihre neugierigen Nasen durch den Gartenzaun des Schloßverwalters zu stecken, wenn der Verwalter auswärts zu tun hatte. Dann lachten sie, stießen sich an und zeigten kopfschüttelnd mit großen Augen auf viele weiß und lila blühende, kniehohe Rebstöcke einer niegesehenen Pflanze. Sie riefen einander zu: „Am Ende hat der Narr doch recht, daß seine neumodischen Äpfel unter und nicht über der Erde wachsen; denn jetzt, wo die richtigen Äpfel schon groß und schwer am Baume hängen, da werden seine seltsamen Apfelsträucher mit dem Blühen nicht fertig“.

In derselben Nacht wurden die meisten Stöcke der vielbesprochenen Hexenpflanze ausgerissen und tiefe Löcher klafften im Garten, als habe man wirklich nach Schätzen gesucht.

In einer abgelegenen Stube eines Bauernhauses am Westende des Dorfes, gegen den Haidberg hin, da kamen die Spitzbuben zusammen. Mit Ruß hatten sie sich unkenntlich gemacht. Wohlan, jetzt wollten sie sehen, ob es mit den unter der Erde wachsenden Äpfeln seine Richtigkeit hatte, oder ob Mösch ein Schwindler und Aufschneider war!

Sie hielten die schmutzigen, unscheinbaren Knollen prüfend unter's flackernde Gollicht, rieben sie an den Hosenböden blank und hell und bissen voll unbändiger Neugier wie auf Kommando hinein. Doch die beängstigend

schwarzen Gesichter wurden kleinmütig breit und sauer mit dem Schreckensruf: „Pfui Teifl! – Pfui Teifl! Das ist wahrhaftig die Satansfrucht eines Hexenmeisters, der seine Mitmenschen alle vergiften will!“

Einer, ein Choleriker, von echt bäuerlichem Schrot und Korn, schmetterte in sinnloser Wut die Hexenäpfel gegen die Wand. Dabei sauste eine Knolle durchs Fenster und zerschmetterte unter großem Lärm die Scheibe. Die ahnungslose Bäuerin nebenan schrak mit ihren drei Kindern jäh aus dem Schlaf, fand zu ihrem noch größeren Schrecken das Bett ihres Mannes leer und schrie angesichts des in der unteren Stube flackernden Lichtes laut um Hilfe. Die Spitzbuben aber, einschließlich des am meisten erschrockenen Hausvaters, suchten Hals über Kopf das Weite. Die Kinder aber fanden am folgenden Morgen die übriggeliebenen „Äpfel“, stritten sich darum, ob sie auf und bekamen Bauchweh, das nur ihr Vater im Stillen sich ganz gut erklären konnte.

Säuberlicher gewaschen als jemals, aber mit schwarzem Gewissen, ging er „rein zufällig“ am Schloßgarten vorbei und sah zu seiner höchsten Überraschung, daß sich dort fast die gesamten Dorfbewohner, seine nächtlichen Spießgesellen natürlich nicht ausgenommen, vor einer riesigen Warnungstafel drängten und – was ihn am meisten betörte – gar nicht ernst dreinsahen, sondern lachten und scherzten. Er spitzte die Ohren, als ein des Lesens besonders kundiger Nachbar folgende Aufschrift zum Besten gab:

„Hochverehrte Spitzbuben meiner Erdäpfel!

Wer tagsüber infolge dringender Amtsgeschäfte keine Zeit zum Gärtnern findet, der muß sie sich notgedrungen sehr früh am Morgen oder spät am Abend suchen. Meine Pflanzungsversuche mit amerikanischen Nährfrüchten, die man Erdäpfel oder Kartoffel nennt, haben mich bei Euch zum Hexenmeister und Narren gemacht. Die Narren seid Ihr aber selbst! Mitten in der schönsten Blütezeit habt Ihr die meisten Rebstöcke ausgerissen, nach Schätzen gesucht, die ich selbst nicht habe und die ungewaschenen, ungereiften und ungekochten Wurzelknollen in der Meinung aufgefressen, sie müßten wie Äpfel schmecken. Der Name Erd-Äpfel, Ihr Dummköpfe, ist nicht wörtlich zu verstehen und nur für den ausländischen Namen gebraucht. Freßt Ihr vielleicht Korn und Gerste auch unreif, ungedroschen, ungemahlen und ungebacken vom Felde weg wie die Hamster? Also, was man nicht kennt, das soll man nicht beurteilen oder gar verdammen. Ich sehe in der Verwüstung meiner Anpflanzung weniger Eure Bosheit, als Eure ganz gesunde Neugier. Ihr seid die richtigen Bauern für den Anbau dieser nahrhaften und lohnenden Frucht! Unser Boden hier ist trefflich geeignet. Auch bei Mißwachs (Dürre oder Nässe) verspricht diese Frucht noch einen Ertrag und hilft Euch über Hungersnot hinweg. Darum, Ihr hochverehrlichen Spitzbuben meiner Erdäpfel, fürchtet von mir keine Rache. Ich lasse Euch weder verhaften noch arretieren, obwohl ich Euch kenne. Ich lade Euch vielmehr zum Kirchweihsonnabend zum Probeschmaus und zur notwendigen Unterweisung im Anbau und in der Zubereitung ein. Eure Kinder und Kindeskindern werden Euch einmal später die Einführung dieser neuen Garten- und Feldfrucht danken!

Andreas Mösch

Markgräfliches Amt Stockenroth“.

Wer nicht kam, oder vielmehr nicht zu kommen sich getraute, waren die „hochverehrlichen Erdäpfeldiebe“. Einer von ihnen, Hannes, ein ganz

schlauer Kleingütler, hatte vom Dorflehrer heimlich in Erfahrung gebracht, daß die in der Erde wachsenden „Äpfel“ gar nicht die eigentlichen Früchte der Pflanze, sondern nur Wurzelverdickungen wären. Die richtigen Früchte mit den Samenkernen würden sich erst oben nach der Blüte entwickeln wie bei anderen Pflanzen. Hannes sah von Tag zu Tag angestrengt durch die Zaunlatten und entdeckte zu seiner größten Freude grüne Äpfelchen an den Rebstöcken. Keinem seiner ehemaligen Spießgesellen sagte er ein Wort von seiner Entdeckung. Er wollte diese amerikanische Frucht, von der man las, daß sie selbst der französische König als Delikatesse auf seine Tafel bringen ließ, ganz allein zuerst selbst kosten. So stahl er in einer Spätsommernacht die walnußgroßen Früchte. Die eifrige, mit Todesverachtung vorgenommene Kostprobe bekam ihm schlecht genug.

„Der Hannes muß wegen Pilzvergiftung das Bett hüten!“. Diese Hiobsbotschaft trug seine weinende, arglose Frau durchs Dorf.

Die Kirchweih kam. Gäste gab's im Schloß genug, nur keine einheimischen. Das verdroß den Verwalter sehr; denn er hatte sich doch, weiß Gott, großmütig genug gezeigt. „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland“. Das war sein Trost. Am meisten war dem Dorfwirt die kuriose Bekanntmachung im Kopf herumgegangen, weil er fürchtete, man möchte die vermaledeiten, neu-modischen Früchte, die man im Schloß sicher recht fein zuzubereiten verstand, seinen Kuchen und Braten vorziehen; denn welcher Bauer lief nicht stundenweit, wenn er etwas geschenkt bekam?



Dem Frankenwald eigen sind die weiten, seit früher Zeit gerodeten, kargen Hochflächen, in die die Täler scharf eingeschnitten sind. Das Bild zeigt einen Blick von der auf der Höhe verlaufenden Straße Birnbaum-Eibenberg nach Nordwesten. Im Vordergrund der bewaldete Grund der Grümpel. Die steilen Talhänge gehören noch uneingeschränkt dem Wald.

Foto: Emil Neidiger

Doch siehe, die Wirtsstube ward am Kirchweihsonnabend voller als je. Das Hauptgespräch blieb die amerikanische Frucht. Während die Köpfe heiß und die Maßkrüge immer wieder leer wurden, verschwuren sich alle anwesenden Bauern und Gütler, die neue Narretei niemals mitzumachen. Hannes führte das Wort. „Alle Teile dieses Gewächses sind giftig, besonders die oberen Fruchttäpfelchen schmecken wie Hölle und Feuer. Glaubt nicht an den Schwindel! Vergiften will er uns!“.

So schrie der wissende Hannes, als plötzlich die Hünengestalt des Schlossverwalters mit einer großen, dampfenden Schüssel lachend unter der Türe stand.

Augenblicklich verstummte das Gespräch. Die Spitzbuben wurden teils knallrot, teils wachsbleich und zogen ihre Köpfe ein. Der empörte Wirt sann auf Worte, mit denen er den Eindringling rausschmeißen konnte. Wortlos schritt der Verwalter an den größten Tisch und stellte mitten hinein die Schüssel. Er nahm eine der mehligten, appetitlich gesprungenen Früchte heraus, schälte sie mit seinem Taschenmesser vor den schnuppernden und gaffenden Bauern, würzte sie mit Salz und aß so herausfordernd umständlich und schmatzend vor der ganzen Gesellschaft, daß alle, ob sie wollten oder nicht, hell auflachen mußten.

Der Bann war gebrochen, in eine schier uneinnehmbare Festung von Dummheit, Rückschritt, Hartnäckigkeit und Mißtrauen war eine hoffnungsvolle Breche geschlagen. Der Verwalter besiegelte dies mit dem Wort:

„Probieren geht über Studieren und Kritisieren!“. Wohl an die zwei Dutzend Taschenmesser wurden jetzt gezückt und doppelt soviel schwierige Hände langten jetzt nach der köstlich duftenden, vortrefflich mundenden Frucht. Nur Hannes sah grimmig drein und wollt nichts essen. Da schoppte ihm sein Nachbar unversehens den Mund voll gekochter Erdäpfel und schrie ihn an: „Mensch, das ist gute Arznei gegen deine Pilzvergiftung!“. Das Schmatzen, Zungenschnalzen, Lobreden allenthalben nahm zu. Dem Wirt wurde es schwül ums Herz. Dem Verwalter war's himmlische Musik. Die Stimmung war glänzend. „Ihr Dickschädel“, dachte der Spender, „jetzt hab ich Euch endlich so weit!“. Dann warf er dem total verblüfften, freudig erschreckenden Wirt mehrere blanke Gulden zu und rief: „Mein höchster Gast, der Graf Quirin von Tattenbach – ein eifriger Verfechter des Kartoffelbaus – wünschen, daß die Stockenrother Bauern die Einführung der Erdäpfel auch kräftig begießen. Vorwärts, Wirt, anstehen! Erdäpfel brauchen viel Feuchtigkeit zum Gedeihen!“. Der schmunzelte wie noch nie und sagte, als er die schäumenden Maßen Freibier den jubelnden Bauern vorsetzte:

„Ich hab's alleweil schon gesagt, unsere Kindeskinde werden es dem Herrn Verwalter noch danken, daß er ein Erfinder und Entdecker ist“.

Quellen und Literatur:

Stadtarchive Münchenberg, Kulmbach, Bayreuth, Marktredwitz, Wunsiedel, Selb, Helmbrechts, Naila. – Chronik der Stadt Hof v. Dr. Dietlein. – Staatsarchiv Bamberg: Gesch. v. Ansbach-Bayreuth. Archiv des German. Nationalmuseums und Stadtarchive Nürnberg, Schwabach. Prof. Dr. Hermann Stoeckel: Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Dahms: Deutsche Geschichte in Bildern. Dr. Quanter: Kulturgeschichte des deutschen Volkes. „Mein Oberfranken“, Schriftenreihe Verl. Giesel-Bayreuth. „Mainbote von Oberfranken“, Verlag Schulze, Lichtenfels.